

Menge der theilnehmenden Leser minder interessante Schilderung das Resultat sein. Da zu einer solchen objectiven Schilderung die Zeit noch nicht gekommen, eben weil das Bedürfnis der Mitlebenden noch ein ganz anderes, mehr persönlich gefärbtes ist, so war es von Dr. G. Brockhaus ganz richtig gehandelt, wenn er den Weg einschlug, auf dem er ein Werk lieferte, das für die Gegenwart vom höchsten Interesse, für den künftigen Literaturhistoriker aber von quellenmäßiger Wichtigkeit werden mußte. Es ist dies derselbe Weg, der auch von Bertz in seinem Leben Stein's und vielen Andern eingeschlagen worden, und der gewiß immer da der zweckmäßigere ist, wo es einestheils eine Unmöglichkeit war, den unmittelbaren Eindruck der zu schildernden Persönlichkeit durch Wort und Schrift zu fixiren, andernteils die Zeit noch nicht gekommen schien, mittelbar, d. h. auf dem Wege wissenschaftlicher Kritik und historischer, künstlicher Reproduktion unbefangen ein geschichtliches Gesamtbild wiederherzustellen. Die historische Treue wird so am besten mit der historischen Kunst in Einklang gebracht.

Der Inhalt nun des erschienenen ersten Theils zerfällt in vier Abschnitte, welche die „Anfänge“ — *origines* —, den Aufenthalt Brockhaus' in Amsterdam, die Zeit der Uebersiedelung von dort nach Altenburg und den Aufenthalt in letzterer Stadt behandeln. Die „Anfänge“ beginnen mit einem genealogischen Aperçu, aus dem wir ersehen, daß die Familie, welcher F. A. Brockhaus entstammt, Westphalen angehört, wo sie sich durch zwei Jahrhunderte verfolgen läßt und noch, außer dem in Leipzig ansässigen Zweige, durch mehrere Linien vertreten ist. Die meisten Glieder derselben gehörten in ihrer Heimath dem geistlichen Stande an, dem sie bis auf die neueste Zeit herab eine stattliche Reihe verdienter evangelischer Pastoren lieferten. Der bedeutendste unter denselben war jedenfalls Johann Diederich Melchior Brockhaus, unseres F. A. Brockhaus' Großvater, der 1728 Pastor in Meyrich bei Kirch-Welver (zwischen Soest und Hamm) wurde und 1775 starb. Nach den interessanten, ausführlicheren Mittheilungen, die über ihn und aus seiner Feder gemacht werden, muß er eine ebenso tüchtige wie originelle Persönlichkeit gewesen sein, das, was Goethe vorzugsweise eine „Natur“ nennt, von deren ausgeprägter Eigenthümlichkeit gewiß viel auf den Enkel übergegangen ist. Während der zweite Sohn dieses Pastors ebenfalls den theologischen Beruf ergriff, 1776 der Nachfolger seines Vaters in dessen Pfarramt ward, und wieder Söhne hatte, die gleichfalls Pastoren wurden und von denen noch Söhne und Enkel auch als evangelische Pastoren in westphälischen Gemeinden wirken, ergriff der ältere Sohn, Johann Adolf Heinrich, den kaufmännischen Stand und wurde der Stammvater des buchhändlerischen Zweiges der Familie Brockhaus. Immerhin kann demnach diese Linie beanspruchen, aus einem Stande zu stammen, der Deutschland so viele der tüchtigsten und bedeutendsten Männer geliefert hat. Jener Johann Adolf Heinrich nun gründete in Dortmund ein Colonialwaarengeschäft, heirathete daselbst und ward Mitglied des Rathes in dieser alten freien Reichsstadt, in der er 1811 starb. Sein ältester Sohn übernahm das väterliche Geschäft, das er bis zu seinem Tode 1828 fortführte, während der jüngere Sohn unser Friedrich Arnold Brockhaus war, von dessen Leben und Wirken die folgenden Blätter eine kurze Skizze zu geben versuchen sollen.

Poetische Träumereien eines Buchhändlers. 8. (VIII, 98 S.) Leipzig 1872, Weißbach. (In Comm.) Preis 20 Mgr.

Eine anspruchslöse und darum doch nicht werthlose Gabe, doppelt anerkennungswerth deswegen, weil sie einestheils nicht der geschäftlichen Speculation dient (die fünfzig Thaler, welche bei Absatz der kleinen Auflage zu Tage gefördert werden können, sind nämlich für den Unterstützungsverein deutscher Buchhändler und Buchhandlungsgehilfen bestimmt), andernteils auch nicht der schrift-

stellerischen, indem diese Gedichte, der reine Ausdruck momentaner Stimmungen und bestimmter Lebensvorgänge, gar nicht zum Zwecke der Veröffentlichung gedichtet waren, vielmehr „seit Jahren in dem staubigen Winkel eines Schreines vergessen“ lagen und nur auf Drängen der Freunde des Dichters endlich der literarischen Oeffentlichkeit übergeben wurden. Sie gehören fast sämmtlich in die Classe der Stimmungspoësie, indem auch die, welche einzelne Ereignisse und Vorgänge aus dem Leben des Dichters, Selbsterfahrenes und Gesehenes berühren und behandeln, dies nicht auf objectiv schildernde oder reflectirende, sondern immer auf lyrisch-stimmungsvolle Weise thun. Sie sind darum wohl sämmtlich im besten Sinne Gelegenheitspoësie und entsprechen deshalb um so mehr der bekannten Forderung, die Goethe an jedes gute Gedicht stellte, indem er damit sagen wollte, daß es nicht willkürlich gemacht, sondern immer aus einem bestimmten factischen Verhältniß und einer daraus resultirenden Seelenstimmung hervorgegangen sein solle, mit einem Worte, daß es wahrhaft empfunden sei. Dieser durchgehende Reichtum an lebendiger Empfindung ist ein Hauptvorzug der kleinen poetischen Blumenlese aus dem Seelenleben des Verfassers, zu dem als anderer Vorzug auch noch der einer gewandten poetischen Diction kommt, welche die dichterische Phantasie bei der Wiedergabe ihrer Schöpfungen nie im Stich ließ: zwei Vorzüge, die sehr viele von diesen Dichtungen als besonders zur Composition geeignet erscheinen lassen. — Was nun die Art der Stimmung betrifft, die unter den 62 mitgetheilten Gedichten vorherrscht, so ist es unbedingt die melancholische, die Anschauung des Lebens von seinen Nachtseiten. Schon der Titel „Träumereien“ deutet diesen vorwaltenden melancholischen Zug an. Doch schließe man daraus ja nicht auf Monotonie; obgleich die melancholische Stimmung wie ein rother Faden sich durch alle Gedichte zieht, so ist sie doch eben nur der kennzeichnende Faden, der dabei die größte Mannigfaltigkeit erlaubt. — So möge denn das vortrefflich ausgestattete Bändchen, zumal des erwähnten milden Zweckes wegen, dem Buchhandel zu recht freundlicher Aufnahme empfohlen sein.

Miscellen.

Zur Zeitungsstempelsteuer in Preußen. — In der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 20. April antwortete Minister Camphausen auf eine Interpellation des Abg. Richter wegen Aufhebung des Zeitungs- und Kalenderstempels: daß der Staat zwar sehr gut in der Lage sei, auf die aus der Zeitungssteuer erzielten Einnahmen zu verzichten, daß die Regierung aber bei der Ansicht beharre, Ueberschüsse zur Entlastung der mindest wohlhabenden Classen der Bevölkerung zu verwenden, und bevor dieses Ziel nicht erreicht sei, die Regierung nicht an die Aufhebung der Zeitungssteuer denke. — Diese Erklärung veranlaßt einen Correspondenten der Elberfelder Zeitung zu folgenden Bemerkungen: „Im ersten Augenblick hat die vom Finanzminister abgegebene Erklärung, daß zunächst eine Entlastung der ärmeren Bevölkerung herbeizuführen sei und dann mit Aufhebung der Zeitungsstempelsteuer vorgegangen werden könne, etwas Anziehendes an sich. Wenn man aber der Sache näher auf den Grund geht, dann wird man gar bald einsehen, daß die Worte des Finanzministers aller Begründung entbehren, daß sie den schlechtesten Eindruck bloßer »Schönthuererei« machen. Wir dürfen uns wohl der Pflicht entschlagen, hier noch einmal die unerschöpfliche Reihe von Gründen darzulegen, welche die Ungerechtigkeit und den Widersinn dieser Steuer nachweisen. Weiß doch Jedermann, daß nur eine kurzfristige, jeder Empfindung für die geistigen Interessen baare FISCAL-Politik noch die Fortdauer einer Steuer erstreben kann, deren Berechtigung Niemand mehr zu behaupten wagt. Wir wollen uns ohne alle Abschweifungen streng an die Erklärung des Finanzministers halten, um den gleichgültigen